

# Rekonstruktion – macht das Sinn?

**Manche Bürger wünschen sich das im Krieg vernichtete Pellerhaus wieder zurück. Manche würden dafür auch den schon längst unter Denkmalschutz stehenden Nachfolgebau aus dem Jahr 1957 abreißen. Was spricht grundsätzlich für oder gegen die Rekonstruktion unwiederbringlich verschwundener Bauten? Ein Pro und Contra.**

Pro



Karl-Heinz Enderle

**Karl-Heinz Enderle, Vorsitzender der Altstadtfreunde Nürnberg:** „Soll man rekonstruieren? Ich muss diese Frage rückhaltlos bejahen.“ So leitete der frisch gekürte Nobelpreisträger Hermann Hesse 1947 seine Stellungnahme zum Wiederaufbau des Frankfurter Goethehauses ein. Mit seiner enthusiastischen

Befürwortung der Rekonstruktion von Goethes Geburtshaus stand er im krassen Gegensatz zur fast geschlossenen Phalanx der Architekten, deren Sprachrohr der Publizist Walter Dirks war. Dirks bezeichnete den originalgetreuen Wiederaufbau als „zentrale Lüge“ und verstieg sich in die Aussage, dass Goethe selbst durch den Geist seiner Werke mitverantwortlich für die Vernichtung seines Hauses sei.

Wie wir wissen, hatte Hesse mit seinem Appell Erfolg: Das Goethehaus ist heute wieder eine der Hauptsehenswürdigkeiten in der Main-Metropole. Andererseits entstand im Umfeld einer der schlimmsten Auswüchse verfehlter Stadtplanung mit weitgehend gesichtsloser, steriler Nachkriegsmoderne. Und Frankfurt steht hier exemplarisch für den bundesrepublikanischen Wiederaufbau. Abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen – Nürnberg zählt sicher dazu – vollzog man in den kriegszerstörten Städten einen radikalen Bruch und folgte dem Diktum des Altmeisters der Denkmalpflege Georg Dehio, der Rekonstruktionen als „Masken und Gespenster“, ja sogar als „Lügenreichbauten“ verteuelt hatte.

Dagegen regt sich seit langem Widerstand. Mit der Rekonstruktionswelle der 1980er Jahre (Römerberg in Frankfurt, Knochenhaueramtshaus in Hildesheim, Goldener Saal in Augsburg) feierten die „Gespenster“ Wiederauferstehung. Durch die Initialzündung der Frauenkirche in Dresden entstanden und entstehen die Schlösser in Braunschweig, Potsdam und Berlin, das Rathaus in Wesel und die neue Frankfurter Altstadt mit fünfzehn (!) rekonstruierten Bürgerhäusern. Landauf, landab setzen sich Bürgerinitiativen für die Wiederherstellung von

Gebäuden, Plätzen und ganzen Stadtvierteln ein und stoßen dabei auf den erbitterten Widerstand der Architekten und Denkmalschützer.

Als man 1953 daran ging, das schwerstens zerstörte Areal um das ehemals weltberühmte Nürnberger Pellerhaus wieder zu entwickeln, fanden sich kein prominenter Fürsprecher und keine Initiative für die Rekonstruktion. Stattdessen entstand der von Fritz und Walter Mayer entworfene Bibliotheksbau. Von der Fachwelt, darunter Baureferent Heinz Schmeißner, in den höchsten Tönen gelobt, konnte sich die überwiegende Mehrheit der Nürnberger nie mit dem neuen Pellerhaus abfinden. Der Frankfurter Architekturkritiker Dieter Bartetzko, ein erklärter Bewunderer der Mayer'schen Hybridlösung, musste sich 1999 eingestehen: „Die Nürnberger haben das wieder aufgebaute Pellerhaus gehasst, heute ignorieren sie es.“ Und nicht nur die Einheimischen ließen den Magazinbau links liegen, kaum ein Tourist verirrt sich mehr auf den Egidienberg, bevor die Altstadtfreunde im Hof tätig wurden.

Ist es nicht bezeichnend, dass das Pellerhaus, vormalig in jeder deutschsprachigen Kunstgeschichte abgebildet und als Nürnbergs Beitrag zur Weltarchitektur gewürdigt, der letzten Ausgabe der populären Reisezeitschrift Merian 2007 nicht einmal mehr eine Zeile wert war? Selten klappte und klapft die Einschätzung eines Gebäudes zwischen Normalbürgern und Fachwelt so weit auseinander wie beim Pellerhaus. Ein „Jahrhundertbauwerk“ (Bartetzko), ein Gebäude der „Demokratischen Moderne“ unter Denkmalschutz, das die Bürger bevormundet? Oder ist es vielleicht so wie es ein Architekt formulierte: „Die Nürnberger bekommen nicht die Architektur, die sie wollen, sondern die, die sie brauchen.“

Der Egidienplatz könnte eigentlich Nürnbergs schönster Platz sein. Vor seiner Zerstörung zählte er zu den großartigen europäischen Platzanlagen. In seiner Abfolge von Piazza und Piazzetta wurde er mit italienischen Vorbildern verglichen. Als einziger Nürnberger Platz neben dem Hauptmarkt fand er Eingang in das Standardwerk des großen Wiener Architekturtheoretikers Camillo Sitte. Mit der Rekonstruktion der Renaissancefassade hätten wir heute die Chance, an die alte Grandezza des Platzes anzuknüpfen. Wenn wir sie vertun, wird er bleiben, was er ist: ein unbeachteter, schmutziger und zugespärkter Nebenplatz.



Foto: Christine Dierenbach

Daniel F. Ulrich

**Daniel F. Ulrich,  
Planungs- und Bau-  
referent der Stadt**

**Nürnberg:** Darf man rekonstruieren? „Dürfen“ – das hat einen Klang nach Gebot und Verbot, nach Moral. Bauwerke nach moralischen Kategorien zu beurteilen, ist Unsinn. Natürlich „darf“ man Häuser wiederaufbauen – aber wann und wo?

Bauen ist ein technischer Prozess. Ethische Kategorien mögen dann auch für Bauwerke Anwendung finden, wenn sie Wirkung auf Menschen haben. Am Ende sind Bauwerke aber doch nur Steine. Diesen Steinen messen Menschen dennoch Wert bei. Sehr schnell wandelt sich die Diskussion zur Grundsatzfrage, man wird moralisch, man trennt zwischen „guten“ und „schlechten“ Bauwerken. Man versucht, mit Gebäuden oder deren Abbruch Geschichte zu „heilen“, zu verändern, neu zu definieren. Ein richtiger Ansatz?

Ich glaube nicht. Ich bin überzeugt, dass es sich lohnt, in der Rekonstruktionsdebatte zuerst Ursachenforschung zu betreiben. Warum rufen so viele Menschen nach der vermeintlich besseren Gestaltung vergangener Tage? Warum können Architektur und Städtebau der Moderne nicht so überzeugen, dass sich Debatten über Rekonstruktion von selbst erledigen? Die gerade in Deutschland früher verbreiteten revisionistischen Gründe für Rekonstruktion sollten sich durch den Generationenwechsel erledigt haben. Die fortdauernde Diskussion liegt heute zu großen Teilen an einem häufigen Missverständnis der Moderne.

Der Mensch strebt nicht immer nach der technisch optimalen Lösung. Menschen wollen nicht nur funktionalistische Häuser, die ausschließlich das nüchterne Bedürfnis nach einem Dach über dem Kopf und Wohnfläche erfüllen. Menschen wollen ein Umfeld mit Leben, Spuren und Geschichte, auch mit Qualitäten der öffentlichen und privaten Räume. Sie schätzen Gebäude mit Ornament und Detail. Und diese Qualitäten finden sich offenbar nicht allein im so oft und vehement vertretenen minimalis-

tischen Ansatz der Moderne. Bauen muss poetischer sein. Viele Menschen vermuten den angestrebten „besseren Zustand“ in den Gebäuden der Vormoderne. Und am Ende suchen manche nach dem einen Objekt, das diese Sehnsucht erfüllen kann. Man rekonstruiert historische Bauten in Frankfurt, Dresden und Berlin. Immer unter anderen Vorzeichen und mit unterschiedlicher Zielrichtung, aber doch aus dem gleichen Ursprung: Sehnsucht nach einem Bild von „Schönheit“, das die Moderne wohl nicht ausreichend liefern kann. Ich sehne mich nicht nach der Gestaltung der Gründerzeit. Aber die Gestaltungsarmut unserer Tage erklärt mir das Bedürfnis nach Rekonstruktion in weiten Teilen.

Was heißt das für das Pellerhaus? Es wurde zerstört, der Stadtraum ist an dieser Stelle weitgehend historisch wiederhergestellt, die Qualität des Wiederaufbaus offenkundig – wenn man sich die Autos wegdenkt. Und die Fassade des Neubaus der Stadtbibliothek erfüllt hohe Ansprüche an Detailreichtum und Gestaltung. Sie ist also gerade kein schlichter Betonklotz.

Und das ist auch der Grund, warum eine Rekonstruktion des Pellerhauses unsinnig ist: Es wäre die Zerstörung bestehender Qualität als Basis für die Wiederherstellung zerstörter Qualität. Einen guten Stadtraum wie den Egidienplatz identisch neu zu fassen ist unnötig, zumal der Raum eher in der Fläche der Überarbeitung bedarf als in den Platzwänden.

Es ist auch widersinnig das Pellerhaus nur wegen der Fassade zu bauen, um zu zeigen, wie schön es einmal war. Die Fassade ist verloren, und es gibt an ihrer Stelle eine neue Fassade, die der Erhaltung würdig ist. Diese Fassade spricht viel über Nürnbergs Geschichte, zusammen mit dem rekonstruierten Pellerhof sogar mehr als die meisten anderen Bauten der Stadt.

Bauwerke zu rekonstruieren kann richtig sein. Es ist dort richtig, wo Lücken geschlossen werden müssen, die anders nicht geschlossen werden können. Es ist dort richtig, wo Identität zerstört wurde, die Leere hinterließ und wiederhergestellt werden soll, beispielsweise in Palmyra oder Bamiyan. Aber eben nicht am Egidienplatz. Sanieren wir den Komplex und zeigen an ihm die Brüche der Stadtgeschichte – mit Pellerhof innen und Wiederaufbau-Fassade außen. Und mit Kindern und Jugendlichen, mit Museum und Kultur als lebendiger Nutzung.